



UNIVERSIDADE DE COIMBRA
FACULDADE DE LETRAS

STILISTISCHER ARCHAISMUS

REINHARD MEISTERFELD

SEPARATA DE *BIBLOS* • LI • COIMBRA • 1975

MISCELÂNEA EM HONRA DE PAULO QUINTELA

STILISTISCHER ARCHAISMUS

0. Untersuchungen zur 'Sprache' von Autoren oder zum 'Stil' von Texten bieten häufig umfangreiches brauchbares Material, doch sind die Auswahlkriterien meist intuitiv, die Oberbegriffe der Klassifikation stilistischer Erscheinungen unzureichend abgegrenzt; aus beobachteten Phänomenen werden voreilig Argumente literarischer Einordnung oder gar Wertung gewonnen. Die verschiedenen Auffassungen davon, was Stil ist und was Stilistik leisten soll, erschweren die Orientierung. Die neueren Versuche zur Textlinguistik als einer 'Grammatik' der Texte haben die Fragestellung eher komplexer gemacht.

In der einfachsten Formulierung geht es darum, das Charakteristische bestimmter individueller sprachlicher Äußerungen vom 'Normalen' oder 'Üblichen' sprachlicher Kommunikation zu trennen und nachzuweisen¹. Doch die Verkürzung auf diese Opposition führt nur ins Zentrum der Problematik. 'Normales' und 'Charakteristisches' lassen sich nicht einfach als Schichten voneinander abheben. Das liegt einerseits daran, daß sich Sprache immer und ausschließlich in individuellen Äußerungen manifestiert, das 'Übliche' sich mithin nur als an ihren Grenzen unscharfe Übereinstimmung einer großen Anzahl von Sprechakten fassen läßt², andererseits an der Vielfalt möglicher Konstituenten individuellen Sprachgebrauchs und der Schwierigkeit der Zuordnung charakteristischer Relevanz zu einzelnen Aspekten. Hinzu kommen die Fluktuation der als Diasystem betrachteten Einzelsprache sowie die ständige wechselseitige Beeinflussung

¹ Diese Auffassung reicht von den Anfängen der antiken Rhetorik und Poetik bis zur Literaturtheorie der Prager Schule (s. 2.4., S. 513).

² In noch wesentlich komplexerer Weise würden bei der Bestimmung eines 'normalen' Stils alle Probleme und Argumente der im Rahmen der generativen Grammatik erneut geführten Diskussion um die 'Grammatikalität' sprachlicher Äußerungen erscheinen.

und Durchdringung individueller und sprachgemeinschaftlicher Ausdrucksnormen.

Einfacher ist die Beschreibung stilistischer Einzelphänome in bestimmten Texten. Doch sind auch hier Fragen der Begriffsfestlegung und der Identifizierung dem Einbezug in stilistische Wertung vorzuordnen. Wenig problematisch ist scheinbar der Fall des lexikalischen Archaismus: Die Abweichung betrifft hier nicht nur das in Kommunikationssituationen Übliche, sondern darüberhinaus das synchronisch betrachtete System der Sprache, was die Identifizierung erleichtert; die intentionelle Verwendung scheint gesichert, der Stilwert eindeutig. Trotzdem legen unterschiedliche und häufig widersprüchliche Interpretationen eine Klärung nahe.

1.1. Die Bezeichnung 'Archaismus' entspricht in bezug auf Sprache und sprachliche Äußerung zwei verschiedenen Begriffen¹. Der erste ('A' I) gehört der vergleichenden historischen Sprachwissenschaft an. 'Archaismus' bezeichnet hier die Tatsache der Kon-servation in Hinsicht auf einen gemeinsamen älteren Sprachzustand. Zum Beispiel sind gewisse sprachliche Erscheinungen des Portugiesischen in Hinsicht auf das Lateinische und im Vergleich mit den Neuerungen anderer romanischer Sprachen Archaismen. Ebenso kann der Dialekt einer Einzelsprache Teile eines älteren Sprachzustandes bewahren, während andere Mundarten oder auch die Schriftsprache Neuerungen bei den entsprechenden Erscheinungen eingeführt haben. Der Sprecher empfindet jedoch in diesen Fällen seine eigene Sprachnorm nicht als archaisch. 'Archaismus' ist in dieser Verwendung einfach der methodische Begriff einer relativen Chronologie.

Der zweite Begriff ('A' II), 'Wiederaufnahme alten Sprachgutes in der Literatursprache', wird mit unterschiedlicher Extension verwendet. Er kann das einzelne in einem Text festgestellte Residuum eines älteren Sprachzustandes (1), eine bestimmte Eigenschaft von Texten (2), die stilistische Intention eines Autors (3) bezeichnen, eventuell sogar — subjektiv und nur methodisch — zur Charakterisierung der literarischen Produktion einer bestimmten Zeit dienen (4). Gegenstand der Untersuchung soll hier die Redebedeutung (3) bilden, insofern

¹ Die folgende Unterscheidung wird im *Sprachwissenschaftlichen Wörterbuch* von J. KNOBLOCH, Heidelberg 1961 ff., S. 156, in dieser Form gemacht: '1. Wiederaufnahme alten Sprachguts in der Literatursprache, Altertümelei. 2. bewahrte Altertümlichkeit bei natürlicher Sprachentwicklung.'

die stilistische Aussageabsicht bei einer Normabweichung für primär, die Art der Realisierung für sekundär gehalten wird, obgleich die Verifizierung natürlich durch die Feststellung von Fakten des Bedeutungswertes (1) bzw. (2) erfolgen muß.

Der Unterschied zwischen 'A' I und 'A' II ist also zunächst durch die beiden verschiedenen Gegenstände 'langue' und 'parole' gegeben. Dazu kommt für 'A' II ein sekundäres Moment, das in der Tatsache der Rede nicht ohne weiteres enthalten ist und durch die Bedeutung von 'archaistisch' gegenüber 'archaisch' bis zu einem gewissen Grade beschrieben wird¹. Rede ist intentionell in Hinsicht auf auszuagende Inhalte; stilbewußte Rede schließt in diese Intention die Art der aus der Sprache zu wählenden Mittel ein. Das setzt je nach dem Grad des stilistischen Bewußtseins bei der Äußerung Teile metasprachlicher Analyse voraus. Der Fall der archaistischen Rede ist in dieser Hinsicht extrem: Es handelt sich um den Einbezug diachronischer Fakten der Sprache in die Rede.

Gemeinsam ist den beiden Begriffen des Archaismus, daß sie einen Vergleich zwischen einem synchronisch betrachteten Zustand der Sprache und einer älteren Phase der Sprachentwicklung einschließen. Im Falle von 'A' II findet dieser Vergleich in der Diachronie eines sprachlichen Systems statt. Was als Entsprechung des älteren Sprachzustandes und Abweichung von der betrachteten Synchronie 'Archaismus' genannt wird, kann nur in der Rede festgestellt werden. In der Sprache fehlt der Bezugspunkt für eine solche Feststellung².

¹ Die beiden Hauptinhalte der Bezeichnung 'Archaismus' sind vermutlich überhaupt darauf zurückzuführen, daß 'Archaismus' das entsprechende Substantiv zu 'archaisch' und zu 'archaistisch' ist. Doch kann der Unterschied zwischen 'A' I und 'A' II nicht einfach durch diese beiden Adjektive beschrieben werden, weil 'archaisch' nicht im ganzen 'A' I entspricht, vor allem aber, weil bei der Verwendung der beiden Adjektive der Unterschied *langue — parole* nicht ohne weiteres ausschlaggebend ist: 'archaisch' können auch Texte sein.

² Man könnte als Einwand dagegen die Existenz sogenannter Versteinerungen geltend machen, die sich in festen Verbindungen erhalten haben und älteren sprachlichen Verfahren entsprechen. Soweit diese in syntaktischen Einheiten — Sprichwörtern, Formeln u.ä. — auftreten, können sie als Sonderfälle des Zitats, als 'wiederholte Rede' (*reported speech*) aufgefaßt werden (zum Konzept der wiederholten Rede s. R. JAKOBSON, *Shifters, Verbal Categories, and the Russian Verb*, Harvard 1957, S. 1; bei Sprache als 'code' das Verhältnis 'message' — 'message'). Wenn der Sprecher aus einer Art sprachwissenschaftlicher Position heraus einen Rückgang im Gebrauch gewisser Wörter oder sprachlicher Verfahren feststellt, so hängt das damit zusammen, daß die Sprache in jeder Phase ihres Wandels die Koexistenz sich ablösender Erscheinungen zeigt. Die als im Rückgang betrachtete

Bei 'A' I werden *verschiedene* sprachliche Systeme verglichen. Die Eigenschaft 'archaisch' bezieht sich hier auf das sprachliche System selbst oder auf Teile desselben. Innerhalb der Einzelsprache kann aber Archaismus im Sinne von 'A' I festgestellt werden, wenn sie als System von Systemen betrachtet wird¹. Diese Tatsache ist wichtig, weil ohne ihre Berücksichtigung in einem Text schriftsprachlicher Überlieferung stilistische Archaismen nicht identifiziert werden können. Was in einem historischen Text als stilistischer Archaismus erscheint,

Erscheinung hat jedoch in der aktuellen Verwendung ihren festen Platz, sei es in einem gehobeneren Sprachstil, sei es in einer beschränkteren Distribution. Nicht die Existenz des synthetischen Genitivs im heutigen Deutsch ist ein Archaismus, sondern sein Auftreten in der familiären Rede oder seine partitive Verwendung in einem schriftsprachlichen Text. Vergl. zu dieser Frage: E. COSERIU, *Sincronia, diacronia e historia. El problema del cambio lingüístico*, Montevideo 1958, S. 11-12; ders., *Structure lexicale et enseignement du vocabulaire, Actes du 1^{er} Colloque International de Linguistique Appliquée, Annales de l'Est, Mémoire Nr. 31*, Nancy 1966, S. 175-217 (193-198); G. HAMMARSTRÖM, *Linguistische Einheiten im Rahmen der modernen Sprachwissenschaft*, Berlin — Heidelberg — New York 1966, S. 61; H.-M. GAUGER, *Wort und Sprache. Sprachwissenschaftliche Grundfragen*, Tübingen 1970, S. 13-14. Zur Erhaltung von Archaismen in zweigliedrigen nominalen Formeln s. Y. MALKIEL, *Studies in Irreversible Binomials*, jetzt in: *Essays on Linguistic Themes*, Oxford 1968, S. 311-355 (334-336).

¹ Zur Frage des 'Diasystems' vergl. neben dem zitierten Beitrag von E. COSERIU, *Structure lexicale et enseignement du vocabulaire* (198-203), u. a.: L. FLYDAL, *Remarques sur certains rapports entre le style et l'état de langue*, NTS 16 (1952), S. 241-258; U. WEINREICH, *Is a Structural Dialectology Possible?*, Word 10 (1954), S. 388-400; E. PULGRAM, *Structural Comparison, Diasystems, and Dialectology*, Linguistics 4 (1964), S. 66-82; G. HAMMARSTRÖM, *Linguistische Einheiten im Rahmen der modernen Sprachwissenschaft*, Berlin — Heidelberg — New York 1966, S. 93-101; M. GREGORY, *Aspects of Varieties Differentiation*, Journal of Linguistics 3 (1967), S. 177-198; U. WEINREICH, W. LABOV, M. I. HERZOG, *Empirical Foundations for a Theory of Language Change* in: W. P. LEHMANN, Y. MALKIEL (edd.), *Directions for Historical Linguistics*, Austin — London 1968, S. 97-105; K. HEGER, 'Sprache' und 'Dialekt' als linguistisches und soziolinguistisches Problem, Folia Linguistica 3 (1969), S. 46-67. Ebenso wie anfangs die verschiedenen Schulen des Strukturalismus ist auch die generative Grammatik stillschweigend oder ausdrücklich von einer (fiktiven) Homogenität des einzelsprachlichen Systems ausgegangen. Erst in jüngster Zeit hat S. KANNGIESZER, *Aspekte der synchronen und diachronen Linguistik*, Tübingen 1972, einen Versuch der Theorieerweiterung in dieser Hinsicht unternommen. Zur Frage einer mengentheoretischen Konstituierung der Grammatik einer Einzelsprache aus ihren Untergrammatiken vergl. neben dem Buch von S. KANNGIESZER: H. P. ALTHAUS, H. HENNE, *Sozialkompetenz und Sozialperformanz. Thesen zur Sozialkommunikation, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 38 (1971), S. 1-15, sowie das Kapitel 'Sprach- und Grammatikfamilien' in: D. WUNDERLICH, *Grundlagen der Linguistik*, Reinbek 1974, S. 391-411.

kann eventuell auch als dialektale Variante oder als Vulgarismus gedeutet werden. Das bedarf einer kurzen Erläuterung:

1.2. Innerhalb der Einzelsprache treten in der Gleichzeitigkeit unterschiedliche Formen der Sprachtechnik auf, die als Systeme innerhalb des Gesamtsystems interpretiert werden können. Unterschiede bestehen zwischen den Sprachformen räumlich bestimmter Gemeinschaften, denen verschiedener sozialer Schichten; außerdem paßt der Einzelne seine Sprache verschiedenen Sprechsituationen an. Diese Tatsachen werden von E. COSERIU¹ so formuliert:

Die Technik einer Einzelsprache zeigt

- diatopische Unterschiede — Mundarten
- diastratische Unterschiede — Sprachebenen (schichtenspezifische Sprachformen)
- diaphasische Unterschiede — Sprachstile (situationsangepaßte Sprachformen, z.B. familiäre, gehobene Sprache u.ä.)².

¹ E. COSERIU, *Structure lexicale et enseignement du vocabulaire*, S. 198-203.

² Zu Aspekten dieser Unterscheidung in der älteren Literatur vergl. W. HAVERS, *Handbuch der erklärenden Syntax*, Heidelberg 1931, S. 126-133. Die Termini *diatopisch* und *diastratisch* übernimmt Coseriu von L. Flydal (s. 1.4.). Gegenüber den *diaphasischen* Unterschieden hat K. BALDINGER in seiner Intervention zu dem Beitrag Coserius (*Actes du 1^{er} CILA*, S. 217-222 [221-222]) Vorbehalte geltend gemacht, insofern sie nicht verschiedenen Sprechergemeinschaften entsprächen. Für die Betrachtung der diaphasischen Divergenzen auf einer anderen Stufe ist auch K. HEGER, *Wort und Satz*, Tübingen 1971, S. 8. Coseriu geht es offenbar in erster Linie um die Identifizierung funktioneller Sprachen innerhalb der historischen Einzelsprache und nicht um die Feststellung der Bedingungen für deren Existenz. H. H. LIEB, *Sprachstadium und Sprachsystem*, Stuttgart 1970, S. 54, spricht in Anlehnung an die englischsprachige Literatur (insbesondere den auf S. 496 zitierten Aufsatz vom M. GREGORY) von *dialektischen* (Mundarten, schichtenspezifischen Sprachformen) und *diatypischen Ausprägungen* ('Umgangssprache', 'gehobene Sprache' u.ä.). Die durch 'diaphasische' Unterschiede abgegrenzten 'Sprachstile' werden von anderen Autoren nicht von den 'Redestilen' getrennt. Doch wird dabei deutlich, daß es sich bei der Anpassung des Sprachniveaus an die Situation nicht ohne weiteres um das gleiche handelt wie bei der Wahl stilistischer Mittel, etwa zur Abfassung eines schriftlichen Texts. So unterscheidet z. B. J. G. HERCULANO DE CARVALHO, *Teoria da linguagem*, Bd. I, Coimbra 1967, S. 304 ff., zwischen 'unmittelbaren Äußerungen' denen ein 'Gesprächsstil' und 'bewußten Äußerungen', denen ein 'bewußter Stil' entspricht. Zu einem interpretatorischen Vorbehalt gegenüber dem Konzept der Diaphase s. 2.1.2., S. 506 Anm.

Dazu kommen außerhalb der Gleichzeitigkeit:

diachronische Unterschiede — ältere Sprachzustände.

Entsprechend kann in der Synchronie die Sprachbeschreibung syntopisch oder diatopisch, synstratisch oder diastratisch, synphasisch oder diaphasisch sein. Die synchronische Beschreibung der durch diese Unterschiede gekennzeichneten funktionellen Sprachen im Gesamtsystem wird jedoch schon auf der Ebene der Sprache dadurch kompliziert, daß zwischen ihnen jede Art der Interferenz möglich ist:

Das Diastratische kann mit dem Diatopischen zusammenfallen: In gewissen Gegenden erscheint die Mundart als sprachliches Kennzeichen niedrigerer sozialer Klassen.

Das Diaphasische kann mit dem Diatopischen zusammenfallen: Ein Sprecher verwendet in familiärer Umgebung den heimischen Dialekt, bei öffentlichem Vortrag die Schriftsprache.

Das Diastratische kann mit dem Diaphasischen zusammenfallen: Angehörige gewisser sozialer Schichten bedienen sich unter Gleichgestellten der schichtspezifischen Sprache, gegenüber Außenstehenden sprechen sie auf einem anderen Niveau.

Auf der Ebene der Rede treten dazu zahllose Einzelübernahmen von dem einen in das andere System auf, die teilweise auf der individuellen Anteilkonstellation an verschiedenen Untersystemen beruhen, teilweise aus besonderen stilistischen Absichten zu erklären sind¹.

Jedes der durch die angegebenen Unterschiede bestimmten Untersysteme hat als solches und wie das Gesamtsystem der Einzelsprache selbst eine eigene Diachronie und entsprechend einen eigenen Sprachwandel. Die selbständige Beschreibung dieses Sprachwandels enthält allerdings zwei sachlich-methodische Komplexe von Schwierigkeiten:

- Die Verschiedenheit der Untersysteme voneinander, ihre Grenzen und selbst ihre Anzahl verändern sich in der Diachronie der Gesamtsprache mit dem Wandel ihrer historischen, kulturellen oder sozialen Voraussetzungen.

¹ 'Dadurch daß der Einzelne bald als Glied einer bestimmten örtlichen Gemeinschaft, bald als Angehöriger der Bildungsschicht, bald als Vertreter eines bestimmten Berufs spricht ..., neigt er bald mehr der Mundart und Umgangssprache, bald mehr der Hochsprache, bald mehr einer Standessprache zu. Auf den verschiedenen Entwicklungsstufen seines Lebens kann der Einzelne überdies ein verschiedenes Verhältnis zu den verschiedenen in Frage stehenden Sprachtypen gewinnen.' A. BACH, *Deutsche Mundartforschung*, Heidelberg 1950², S. 249.

- Auf dem Grund eines gemeinsamen sprachlichen Inventars und durch die Notwendigkeit der Kommunikation beeinflussen sich die Systeme ständig gegenseitig.

Das Prinzip ihres autonomen Sprachwandels in Hinsicht auf einzelne Erscheinungen oder Erscheinungskomplexe wird dadurch jedoch nur sekundär modifiziert.

'Archaismus' als Begriff einer relativen Chronologie ('A' I) kann daher innerhalb der Einzelsprache für diatopisch, diastratisch und diaphasisch abgegrenzte Systeme verwendet werden, wenn für einen älteren Sprachzustand eine größere Gemeinsamkeit angenommen wird.

1.3 Für das Lateinische liegt hier der Ansatz zur Beseitigung einer viel diskutierten Unklarheit: Zur klassischen Zeit stellt man in diastratisch niedrigeren Schichten — der unscharfe und mehrdeutige Begriff der 'Umgangssprache' sollte vermieden werden — Erscheinungen fest, die auch in den archaischen Texten der Literatur auftreten. Aus dieser Tatsache entsteht eine Unsicherheit im Gebrauch von 'Archaismus' und 'Vulgarismus'¹.

Da nun entweder implizite angenommen oder ausdrücklich behauptet wird, die 'vulgären' Schichten der Sprache seien die dynamischsten Zonen der Neuerung, die Schriftsprache dagegen eher konservativ, muß ein Widerspruch erklärt werden. Die übliche ältere Lösung hält die archaische Literatursprache, besonders die in der alten Komödie vertretene, einfach für rustikaler, 'umgangssprachlicher' und insofern für den vulgären Formen der klassischen Zeit nahestehend. In der neueren Zeit setzt sich dagegen mehr und mehr die Ansicht durch, gerade die Sprache der Komödie sei in einem größeren Maße, als früher angenommen wurde, Kunstsprache². Wo in solchen Ansichten zu dem genannten Widerspruch Stellung genommen wird, kommt man zu der Meinung, die 'Umgangssprache' enthalte schließlich doch mehr 'konservative Tendenzen', als man ihr üblicherweise zuspreche³.

¹ Zu Verwechslungen dieser Art vergl. J. MAROUZEAU, *Traité de stylistique latine*, Paris 1954³, S. 182-183; B. AXELSON, *Unpoetische Wörter. Ein Beitrag zur Kenntnis der lateinischen Dichtersprache*, *Skrifter utgivna av Vetenskaps Societeten i Lund*, Lund 1945, S. 25 ff.; A. RONCONI, *Arcaismi o vulgarismi?*, *Maia* 1957, S. 7-35.

² Besonders seit H. HAFTER, *Untersuchungen zur attalateinischen Dichtersprache*, Berlin 1934; in neuerer Zeit: H. HAPP, *Die lateinische Umgangssprache und die Kunstsprache des Plautus*, *Glotta* 45 (1967), S. 60-104.

³ M. LEUMANN, J. B. HOFMANN, *Lateinische Grammatik. Neubearbeitet von A. SZANTYR*, München 1963, Bd. 2,2 (2,2,2,2 im *Handbuch der Altertumswissenschaften*), § 30, S. 769: 'Die Umgangssprache bleibt oft in Formen, Wortwahl und Syntax auf einem altertümlichen Stadium stehen.' H. HAPP, *Glotta* 45, S. 77-78: 'Die Benutzer der 'langue banale' sind nach einem Hinweis Marouzeaus zum Teil sehr konservativ und sträuben sich gegen sprachliche Neuerungen jeder Art. In diesem Bestreben treffen sie sich mit den konservativen Tendenzen der gebildeten

Die ganze Fragestellung geht von der Einheitlichkeit des Lateinischen aus. Entsprechend werden in der Volkssprache die gleichen Neuerungen wie in der klassischen Schriftsprache erwartet. Wo diese Erwartung sich nicht verwirklicht findet, werden entweder kulturhistorische Sondererklärungen gegeben oder man sucht die allgemeinen Eigenschaften der Volkssprache neu zu bestimmen¹.

Tatsache ist dagegen, daß das diastratisch niedrigere System des Lateinischen *andere* oder zumindest nicht notwendig die gleichen Neuerungen einführt wie die Sprache der gebildeten Schichten. Beim Vergleich beider Systeme stehen dann entweder

Neuerungen der Volkssprache gegenüber Neuerungen der gebildeten Sprache (1)	oder
Neuerungen der Volkssprache gegenüber Erhaltungen der gebildeten Sprache (2)	oder
Erhaltungen der Volkssprache gegenüber Neuerungen der gebildeten Sprache (3)	oder
Erhaltungen der Volkssprache gegenüber Erhaltungen der gebildeten Sprache (4).	

Einzelerscheinungen, die dem Verhältnis (3) entsprechen, können dann unter gewissen Vorbehalten Archaismen der Volkssprache genannt werden. Diese Vorbehalte betreffen für das Lateinische den Bezugspunkt der relativen Chronologie: Das Maß der Gemeinsamkeit zwischen den diastratischen Stufen des Altlateins läßt sich durch die Lage der Überlieferung nicht ohne weiteres bestimmen. Wenn bei dem Vergleich das Verhältnis (3) relativ häufig fest gestellt wird, so bedeutet das wie bei der häufigen Feststellung von (2) zunächst lediglich, daß die beiden Systeme durch eine Phase weitgehend eigenständiger Diachronie gegangen sind. Soll in einem bestimmten Sprachzustand das Kennzeichen 'archaisch' für eine gesamte volkssprachliche Schicht gelten, so muß eine quantitative und qualitative Analyse der systematischen Neuerungen und Erhaltungen ergeben, daß die Erhaltungen im Vergleich zu dem entsprechenden Verhältnis in der Schriftsprache überwiegen. Das ist in einer historischen Sprache grundsätzlich nicht ausgeschlossen, für den Fall des 'vulgären' Lateins zu klassischer Zeit aber nicht anzunehmen. Die Verwendung der Bezeichnung 'altertümlich' für die 'Umgangssprache' im allgemeinen bedeutet eine weitere unzulässige Verallgemeinerung, der von vornherein jede Grundlage fehlt. Auf Grund dieser Verallgemeinerung findet sich dann manchmal die Behauptung, die 'Umgangssprache' sei 'konservativ' oder enthalte 'konservative Tendenzen'². Damit werden wiederum zwei Begriffe verwechselt, die, wie G. BON-

Schicht. Vielleicht erklärt sich daraus, warum die lateinische Umgangssprache und andere Umgangssprachen gewisse archaische' ([sic!] ~ 'archaische') 'Züge aufweisen.'

¹ Die in dieser Weise formulierte Frage schließt die inadäquate Vorstellung ein, es gelte bei den Erscheinungen des Sprachwandels die Tatsache der *Erhaltung*, nicht die der *Neuerung* zu motivieren.

² Vergl. das Zitat aus H. HAPP, *Glotta* 45, S. 77-78, hier S. 499, Anm. 3. Happs Verweis auf die Ansicht Marouzeaus ist in diesem Zusammenhang nicht angebracht; s. J. MAROUZEAU, *Traité de stylistique latine*, S. 182: 'La langue parlée vit et se trans-

FANTE gezeigt hat¹, klar zu trennen sind. Selbst wenn eine Sprache nach den oben beschriebenen Kriterien 'archaisch' genannt werden kann, bedeutet das nicht ohne weiteres, daß sie auch 'konservativ' ist. Das Zusammenfallen beider Eigenschaften ist möglich, trifft aber für das volkssprachliche Latein sicher nicht zu.

Wenn man überhaupt von allgemeinen 'Tendenzen' der Konservation in verschiedenen Sprachschichten sprechen will, kann man die übliche Ansicht weiter vertreten: Die Sprache der gebildeten Schicht ist konservativer durch ihr ausgeprägtes Normbewußtsein, die Absicht der Identifizierung mit der Schriftsprache², das Prestige literarischer Vorbilder.

1.4. Die Kenntnis einer schriftsprachlichen Tradition enthält bis zu einem gewissen Grade die Kenntnis älterer Sprachzustände. Das schafft für den Sprecher die Möglichkeit, Teile eines älteren Systems in der einen oder anderen Absicht in der Rede zu verwenden. Hierin sieht L. FLYDAL in seinem bekannten Aufsatz *Remarques sur certains rapports entre le style et l'état de langue*³ die Erscheinung form eines allgemein möglichen Verhältnisses zwischen Stil und innersprachlichen Unterstrukturen: Die Vertrautheit mit diachronisch, diatopisch oder diastratisch abgegrenzten Systemen der Einzelsprache sei als eine Art der Zweisprachigkeit (*bilinguisme partiel*) zu deuten. Archaismus, Provinzialismus und Vulgarismus erscheinen daher als *extrastructuralismes intraïdiomatiques*. Ihre Verwendung in der Rede ist ein Verfahren des Stils, das gegenüber einer innerstrukturellen Wahl der Mittel als *interstructural* gekennzeichnet ist. —

forme, la langue littéraire se fixe et meurt. *Archaisme et vulgarisme* doivent être considérés comme *termes contradictoires*.' (Hervorgeh. v. mir). Die im übrigen nicht besonders klare Mitteilung Marouzeaus (J. MAROUZEAU, *Deux aspects de la langue vulgaire*, BSL 28 [1928], S. 63-67) meint den Widerstand einer banalen Alltagssprache gegen affektivische Neuerungen, sei es der gebildeten Sprache, sei es der Vulgärsprache. Damit ist im engeren Sinne nichts weiter gesagt, als daß die Bereiche oder Untersysteme der Sprache die Neuerungen anderer Untersysteme nicht ohne weiteres übernehmen, im weiteren Sinne, daß die Gesamtsprache dem von einzelnen Zonen ausgehenden Wandel eine gewisse Trägheit entgegengesetzt. Andererseits darf nicht übersehen werden, welche tiefgreifende Veränderungen gerade die Banalität der Ausdrucksformen mit sich bringen kann (z. B. im Deutschen die Reduktion des Tempussystems auf zwei Tempora). Die Nichtannahme affektivischer Neologismen erscheint dagegen geradezu als geringfügig.

¹ G. BONFANTE, *Arcaico e conservativo nel gruppo baltico*, *Studi Baltici* 5 (1935), S. 30-37.

² Vergl. B. HAVRÁNEK, *Zum Problem der Norm in der heutigen Sprachwissenschaft und Sprachkultur*, *Actes du IV^e Congrès International de Linguistes*, Kopenhagen 1936, S. 151-156.

³ *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 16 (1952), S. 241-258.

der interpretatorischen Aufgabe, festzustellen, ob eine Redeeinheit einer archaischen Aussageabsicht entspricht, ist die Beschreibung dieser Absicht vorgeordnet.

2.1.1. An erster Stelle muß dazu geklärt werden, ob in der Zeit irgendwelche Grenzen angenommen werden können. Man kann sich fragen, wie alt eine sprachliche Erscheinung sein muß, um als Archaismus zu gelten, oder genauer, wie weit in der Diachronie der Sprache das ihr entsprechende System zurückliegen muß; und andererseits, ob eventuell die Grenze der Noch-Verständlichkeit den zeitlichen Abstand zwischen der üblichen Sprachnorm und dem Sprachzustand der Entlehnung beschränkt.

Daß die objektive Fragestellung dieser Art falsch ist, zeigt schon die Reaktion des 'einfachen' Sprechers: Selbst wo unübliche Redeeinheiten als 'älter' oder 'veraltet' erkannt werden, treten die größten Fehler in der Beurteilung der Chronologie auf. Dagegen erweckt die Tatsache, daß auch der philologisch Ungeschulteste überhaupt in gewissen Fällen eine Ausdrucksweise für 'veraltet' hält, den Anschein, als enthalte die in einem bestimmten Zeitpunkt betrachtete Sprache Elemente, die neben ihren normalen Bedeutungsfunktionen das Kennzeichen 'veraltet' trügen. Das stimmt jedoch nur in einer besonderen Hinsicht. Die Feststellung 'veraltet' oder 'archaisch' liegt nicht auf der Ebene des Sprechens, sondern geschieht von einem, wenn auch noch so rudimentären, sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus¹. Die Kenntnis, die ihr zu Grunde liegt, ergibt sich außerhalb des literarischen Bereiches aus dem im Generationswechsel erlebten Phasen des Sprachwandels, aus fixierten Formeln der 'wiederholten Rede', vor allem aber aus der partiellen Kenntnis eines diaphasisch anderen Systems — zum Beispiel eines gehobenen Vortragsstils, wie er etwa in einer traditionellen Predigt Anwendung findet. Soweit also die Gesamtsprache betrachtet wird, kann von einer Koexistenz 'üblicher' und 'veralteter' Einheiten gesprochen werden — 'veraltete' Einheiten sind dabei Archaismen im Sinne von 'A' I —, nicht aber in für homogen gehaltenen Untersystemen. Wenn er darin angetroffen wird, ist der archaische Ausdruck 'archaisch', das heißt ein stilistisches Faktum der innersprachlichen Entlehnung. Da diese Entlehnung individueller Natur ist, beruhen die zeitlichen Grenzen

¹ Vergl. E. COSERIU, *Sincronia, diacronia e historia*, S. 11; ferner hier 1.1., S. 495, Anm. 2.

ihrer Möglichkeit auf einer individuellen Kenntnis früherer Sprachzustände, die von der Gegenwart des Sprechenden mehr oder weniger weit entfernt sein können. Selbst eine Grenze der Verständlichkeit kann nicht als allgemeine Bedingung angenommen werden. Zwar ist eine archaische Aussageabsicht wie die Absicht jeder Äußerung auf eine intersubjektive Verständigung gerichtet, doch soll nicht die gesamte Sprechergemeinschaft in die Mitteilungsabsicht eingeschlossen werden. Voraussetzung ist lediglich die soziale Tatsache, daß Bildungsvorstellungen in der Regel — zumindest in einem beschränkten Bereich — auch Fakten der Bildung entsprechen. In Hinsicht auf eine zeitliche Abgrenzung ist in einer archaischen Stilabsicht nur die allgemeine Mindestbedingung der diachronischen Andersartigkeit als Eigenschaft von Einheiten innerhalb der Rede¹ oder in besonderen Fällen ganzer Texte gegenüber der üblichen Norm eines Sprachbereiches enthalten. Das schließt nicht aus, daß der Archaismus des einzelnen Sprechers oder Autors meist historische Bezugspunkte hat².

2.1.2. Ein Sonderproblem ergibt sich für diese Bedingung der Andersartigkeit innerhalb bestimmter literarischer Gattungen. Zum Beispiel enthält die epische Sprache neben anderen Kennzeichen das der durchgängigen Bevorzugung gewisser archaischer Elemente³. Das steht im Zusammenhang mit dem Anspruch des Epos auf Tradition. Man kann dabei nicht ohne weiteres entscheiden, ob jede altertümliche Wendung wirklich auf eine archaisierende Stilabsicht zurückgeht oder ob nicht vielmehr die epischen Vorbilder, die Verbindung des Stoffes mit den alten Zeugnissen der Geschichte, mit dem Religiösen, einen eigenständigen sprachlichen Bereich haben entstehen lassen, der in der Rede, einer Kultsprache vergleichbar, gewisse Stimmlungsräume darstellt. Wenn man diese letzte Vorstellung annimmt

¹ Das gleiche nimmt FLYDAL auf der Ebene der Rede als Kriterium der Abgrenzung aller innersprachlicher Entlehnungen an: 'Que faut-il comprendre en synchronie par emprunt grammatical intraïdiomatique? La réponse qui s'impose est que d'un point de vue synchronique ne peut être considéré comme emprunt qu'un élément qui par son hétéroclise se distingue de ses coexistences structurales sans avoir parmi celles-ci droit de cité comme corps étranger.' (NTS 16 [1952], S. 256).

² Zu der Relativität einer zeitlichen Grenze aus der Sicht antiker Rhetorik vergl. Tacitus, *Dialogus*, 16,4 ff. und Quintilian, *Institutio* 8,5,33: 'ad quam usque nos uocatis uetustatem?'.

³ Vergl. jedoch B. AXELSON, *Unpoetische Wörter*, S. 25.

— und man muß sie bis zu einem gewissen Grade annehmen —, dann kann man den Unterschied zwischen der Sprache des Epos und schriftsprachlicher Prosa diaphasisch nennen. Die epische Sprache wäre dann innerhalb der Schriftsprache ein diaphasisch abgegrenztes System mit ihren eigenen Kennzeichen. Die in ihr auftretenden Archaismen müßten sprachlich und nicht stilistisch erklärt werden.

Nun läßt sich ohne Schwierigkeit einsehen, daß diese Überlegung nicht im ganzen zutreffen kann. Das Bewußtsein vom Stilwert jedes einzelnen sprachlichen Mittels ist bei der Verfassung eines epischen Gedichts viel zu stark ausgeprägt, als daß die festgestellten stilistischen Erscheinungen einfach als Redeentsprechung eines sprachlichen Teilsystems gelten könnten¹. Trotzdem muß der Gesichtspunkt eines für bestimmte Gattungen charakteristischen Stils berücksichtigt werden. In einem Epos und in einer Festansprache liegen dem Archaismus nicht gleiche stilistische Entscheidungen zu Grunde.

2.2.1. Das führt zu einer zweiten Frage der Abgrenzung: Gibt es überhaupt einen reinen Archaismus als Stilabsicht? oder: Sucht der archaische Ausdruck wirklich nur die Wirkung des Älteren der Sprache allein und nicht zugleich die des Älteren und kräftig Derben oder des Älteren und rührend Schlichten oder des Älteren und feierlich Erhabenen? Daß Derbheit, Schlichtheit und Erhabenheit, die hier nur als Beispiele angeführt werden, keine Eigenschaften sind, die sich allgemein sekundär aus der Tatsache des Archaismus ergeben, zeigt ihre Unterschiedlichkeit.

¹ Wegen dieser Schwierigkeit, die den Gesamtbegriff diaphasischer Teilsysteme betrifft, wurde im Abschnitt über die Identifizierung sprachlicher und stilistischer Archaismen in der Rede die Frage der diaphasischen innersprachlichen Entlehnung zurückgestellt. Für solche Entlehnungen gilt prinzipiell das gleiche wie für die diachronischen, diatopischen und diastratischen, und der formale Zusammenfall des Diachronischen mit dem Diaphasischen wird dabei sogar besonders häufig festzustellen sein. Nur scheint es, als ob die Gesamtheit der Redefakten eines diaphasisch abgegrenzten Systems nie völlig von den redestilistischen Fakten getrennt werden könnte. Die Art der Mischung ist um so schwieriger zu analysieren, je 'höher' das angenommene diaphasische Untersystem liegt. Die Schwierigkeit entsteht aus der intraindividuellen Definition der Diaphase. Der Wechsel von der familiären zur gehobenen Rede ist immer mehr oder weniger bewußt. Das Bewußtsein ist jedoch nicht auf den Moment der Anpassung an die neue Sprechsituation beschränkt, sondern bleibt gerade in der gehobenen Rede in gewisser Weise gegenwärtig und bestimmt die Wahl der Mittel aus der Sprache. Die bewußte Wahl der Mittel ist aber ein Faktum des Redestils. Vergl. 1.2., S. 497, Anm. 2.

Zur Antwort auf die genannte Frage muß man die Voraussetzungen des Archaismus betrachten. Die Kenntnis der älteren Sprache beruht in der Regel nicht auf dem Studium der historischen Grammatik oder Wortkunde, sondern auf der Lektüre älterer Texte oder der Vertrautheit mit einem diaphasisch anderen, zum Beispiel kultischen, sprachlichen Bereich. In die Absicht der Nachahmung der älteren Sprache ist daher immer etwas von der besonderen Art der Texte eingeschlossen, aus denen man sie kennt. Dabei ist die Identifizierung mit den Vorbildern nicht einmal auf die Fakten der Sprache und des Stils beschränkt. Sie kann auch auf den Inhalt der Texte übergreifen, besonders, wenn es darum geht, in archaischer Weise für eine ältere 'ursprünglichere' Geisteshaltung einzutreten.

Die Abhängigkeit von den Vorbildern kann mehr oder weniger ausgeprägt, mehr oder weniger bewußt, mehr oder weniger allgemein sein. Die Möglichkeiten des Bezuges reichen von einem einzigen Text über die Texte eines Autors, die Literatur einer ganzen Epoche bis zu der diffusen Vorstellung von Redeformen einer früheren Zeit. Häufig konzentriert sich die archaische Absicht auf bestimmte Autoren oder Epochen in der Vergangenheit historischer Literaturen, die sich durch künstlerischen Rang, stilistische Eigenheit, Reichtum der Zeugnisse oder auch die Gültigkeit der ausgesagten Inhalte auszeichnen.

Je mehr verschiedene Texte die erkenntnismäßige Voraussetzung des Archaismus darstellen, desto weniger individuelle oder zeitcharakteristische Züge enthält er, desto größer ist der rein diachronische Anteil seiner Motivierung.

Der Vorbildbezug des Archaismus kann schließlich überhaupt ein virtueller sein; analog zu archaischen Textmerkmalen werden archaisierende Sprachformen gebildet, die keiner sprachgeschichtlichen Realität entsprechen, mithin auch keine reale Mitmotivierung durch die Art von Vorbildtexten haben können. Doch nimmt die Stilabsicht das Virtuelle für historisch, ordnet es dem 'echten' Archaismus gleich und überträgt darauf auch gewisse Eigenschaften bekannter archaischer Texte.

Ein Sonderfall dieser Art ist die zwischensprachliche Transposition archaischer Fakten der Rede. Der Übersetzer eines fremdsprachigen archaischen Textes versetzt sich zunächst in die Aufnahmesituation eines modernen Sprechers der Fremdsprache, um eine Vorstellung von der Stilwirkung des Archaischen in der Sprache des Textes selbst zu gewinnen. Dann versucht er, durch eine archaisierende Übersetzung eine analoge Wirkung in der eigenen Sprache zu erreichen. Die Gefahr liegt dabei neben der dreifachen Möglichkeit der Fehllei-

stung bei den drei Stufen der Übertragung vor allem darin, daß die archaisierende Wiedergabe notwendigerweise assoziative Beziehungen zu den eigensprachlichen Vorbildern einschließt, die der Ausgangstext nicht enthält¹. Ob solche Assoziationen in Kauf genommen werden können, und wie sie in eine Richtung zu lenken sind, die das Werk nicht beeinträchtigt, muß für den Einzelfall entschieden werden. Die Schwierigkeit steht in der Gesamtproblematik der Übersetzung².

2.2.2. Die Mischung des sprachlich Älteren mit anderen assoziierten Redeeigenschaften in der Stilabsicht wurde als allgemeines Kennzeichen des Archaismus auf Grund seiner Voraussetzung beschrieben. Diese Mischung kann aber darüberhinaus unter der folgenden Überlegung als *Bedingung* des stilistischen Archaismus formuliert werden: Der Archaismus entspricht immer in irgendeiner Form einer Vorstellung des Älteren als Autorität³. Diese Vorstellung ist aber auf mehr oder weniger bestimmte *realisierte* Phasen in der Geschichte gerichtet und nicht auf die allgemeine Tatsache historischer Entwicklung und Wandlung als solche.

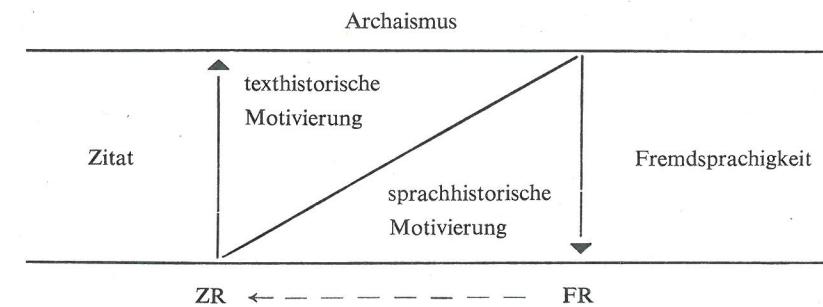
Entsprechend kann der Archaismus nie, selbst wenn er nicht der textgebundenen Kenntnis der älteren Sprache bedürfte, die bloße diachronische Andersartigkeit in der Rede beabsichtigen, ohne seinen Autoritätsanspruch auf eine geschichtliche Realität zu stützen.

¹ Man könnte versucht sein, das Primäre des Unterschieds zwischen Text und Übersetzung darin zu sehen, daß jener 'archaisch', diese dagegen 'archaisierend' ist. Damit unternähme man einen Vergleich auf der Ebene der Produktion. Nimmt man jedoch diesen Standpunkt wirklich ein, so ist der archaische Text gar nicht 'archaisch', sondern ein Stück normaler Rede in einem entsprechenden Sprachzustand. Die einzig mögliche Ebene des Vergleichs ist daher die der Rezeption. Hier fällt aber das Archaisische mit dem Archaischen weitgehend zusammen. Diese Tatsache ist es, welche die archaisierende Übersetzung überhaupt rechtfertigt.

² Zu dem umfangreichen Komplex s. jetzt den Überblick in: H. STAMMERJOHANN, H. JANSSEN (edd.), *Handbuch der Linguistik*, München 1975, S. 515-537.

³ Nicht dagegen, sondern dafür spricht die häufig festzustellende parodistische Wirkung. Archaismus wirkt im gleichen Maße lächerlich wie ein vertretener Anspruch der Autorität, der sich nicht durchsetzen kann. Dabei ist es nicht entscheidend, ob die archaisierende Äußerung die Lächerlichkeit beabsichtigt oder sie als unfreiwillige Wirkung erzeugt. Im ersten Fall gilt der Spott einer für unwirksam genommenen Autorität des Archaischen selbst, im zweiten dem Anspruch des Archaismus, sie zu vertreten. Zur Lächerlichkeit unangemessenen Stilreliefs vergl. Aristoteles, *Poetik* 22.11 (der Archaismus gehört zu den angeführten Fakten der Normabweichung, s. *Poetik* 22,3): *καὶ γὰρ μεταφοραῖς καὶ γλώτταις καὶ τοῖς ἄλλοις εἶδει χρόμενος ἀπρεπῶς καὶ ἐπίτηδες ἐπὶ τὰ γελοῖα τὸ αὐτὸ ἂν ἀπεργάσαιο.*

Aus der Bedingung der doppelten Motivierung in verschiedenen Proportionen ergeben sich zugleich zwei Grenzen für den stilistischen Archaismus: Er liegt nicht mehr vor, wenn nur die individuellen Eigenschaften eines älteren Vorbildes aufgerufen werden sollen, nicht seine Stellung in der Geschichte der Sprache. Unter Beibehaltung der sprachlichen Besonderheit ist dieser Fall nur beim Zitat denkbar. Archaismus liegt auch nicht vor, wenn nach entsprechendem Studium ein Stück Rede in einer älteren Form der Sprache abgefaßt wird, ohne daß ein außersprachlicher historischer Bezug gesucht wäre. Es handelt sich dann einfach um anderssprachige, um nicht zu sagen, fremdsprachige Rede. Die Grenzen in dieser Hinsicht lassen sich so verdeutlichen:



Der Raum von ZR (zitierte Rede) bis FR (fremdsprachige Rede) enthält alle Möglichkeiten des Archaismus als Kombination beider Motivierungen in verschiedenen Anteilen.

Aus den dargestellten Grenzen ergibt sich der Umfang eines anderen Kennzeichens des Archaismus. Die Berufung auf die Autorität des Älteren durch die Mittel der Rede enthält einen gewissen Verzicht auf Originalität. Dieser Verzicht ist bei den Formen des Archaismus von FR bis ZR progressiv. Im Falle des Zitats wird selbst die Autorität nicht mehr beansprucht.

2.3.1. Archaismus und Neologismus werden oft als verwandt bezeichnet¹, insofern sie beide aus einem individuellen Eingriff in die Norm der Sprache entstehen. Die Gleichstellung beider Erscheinungen als Rückgriff beziehungsweise Vorgriff von einem Zustand der Sprache aus kann jedoch nur in einer ganz bestimmten Hinsicht gelten.

¹ W. HAVERS, *Handbuch der erklärenden Syntax*, S. 183; M. LEUMANN, J. B. HOFMANN, A. SZANTYR (*Handbuch* 2,2,2,2), S. 768.

Gemeint sind unter dem Begriff Neologismus Neubildungen im Wortschatz¹ aus einer im weiteren Sinn terminologischen Absicht zur Bezeichnung neuer Teile der Sachwelt und neuer oder neu gedeuteter Einheiten der Begrifflichkeit. Zwar werden diese Neologismen erst nach der Annahme durch eine Sprechergemeinschaft zu eigentlich sprachlichen Fakten, doch ist ihre Bildung von vornherein auf eine Geltung in der Sprache gerichtet. Dem sprachlichen Begriff des Archaismus ('A' I) aber kann der terminologische Begriff des Neologismus deshalb nicht als direkte Opposition gegenüberstehen, weil er kein rein methodischer ist (vergl. 1.1.) und weil er nur eine beschränkte Gruppe intentioneller Neuerungen umfaßt. Andererseits kann die Wortneuschöpfung auch einfach zu Zwecken der Rede geschehen. In den meisten Fällen dieser Art trifft aber gerade die Ausgangsbedingung des Vergleichs zwischen Archaismus und Neologismus, die reflektierte Normabweichung, nicht zu: Die Masse stilistischer Neologismen wird affektiv gebildet. Das erklärt sich aus den verschiedenen Bezugsrichtungen beider Erscheinungen. Die Möglichkeiten der Neuerungen sind theoretisch unbegrenzt und können sich aus Potenzen der Sprache verwirklichen, die der Sprecher analytisch gar nicht erfahren hat. Dagegen bedarf der Archaismus durch seinen Bezug auf historisch fixierte einer metasprachlichen Reflexion.

Nur in dem beschränkten Umfang, in dem diese Voraussetzung auch für den Neologismus gilt, lassen sich beide Erscheinungen auf einer Ebene vergleichen. In diesem Bereich kann die Abgrenzung von Archaismus und Neologismus notwendig werden, hier können beide sogar zusammenfallen. Das eigentliche Problem liegt dabei nicht darin, daß ein Rückgriff in die Sprachgeschichte nicht als solcher erkannt werden und nach seiner Andersartigkeit für eine Neuschöpfung genommen werden kann. Das wäre vielmehr eine Schwierigkeit der Identifizierung in der Rede (vergl. 1.2.). Die eigentliche Frage der Abgrenzung betrifft das Bewußtsein dessen, der einen Archaismus oder einen Neologismus verwendet. Beide stilistischen Mittel entsprechen dem Willen zum intensiven Ausdruck, zum Relief. Dieses wird aber nicht nur in der bloßen Tatsache der Normabweichung gesucht, sondern in einer kräftigeren Leistung des Ausdrucksmittel selbst. Nun gilt für die stilistische Wertung der Mitteilungformen

¹ Der Begriff des Neologismus ist auf Fakten des Wortschatzes beschränkt, der des Archaismus nicht. Doch soll dieser Unterschied hier unberücksichtigt bleiben, da die übliche Gleichstellung beider Erscheinungen sich nur auf den lexikalischen Archaismus bezieht.

die allgemeine Regel, daß der gedrängte Ausdruck als kräftiger empfunden wird als ausgeführtere Darstellungsweisen. Das heißt, mit einem knappen Hauptsatz läßt sich leichter ein Akzent in der Rede setzen als mit einer hypotaktischen Periode, im Deutschen wirkt der Konjunktiv kräftiger als die modale Periphrase, das artikellose Nomen stärker als das determinierte, das Grundwort als die Ableitung. Diese Tatsache, von der in stilistisch erarbeiteter Literatur vielfach Gebrauch gemacht wird, steht im Zusammenhang mit der Erscheinung des Archaismus. In Sprachen, in denen eine Entwicklung zu autonomen, expliziteren Formkategorien festzustellen ist, wirkt der an analytischen Funktionselementen arme Ausdruck gleichzeitig kräftig und archaisch. So kann eine Reduktion, die auf der Analyse von Elementen beruht, subjektiv mit einem Rückgriff in die Geschichte der Sprache identifiziert werden. Ein Beispiel kann das verdeutlichen. Rudolf Alexander Schröder übersetzt (Vergil, *Aeneis*, 1, 56/7 ... *celsa sedet Aeolus arce| scepra tenens mollitque animos et temperat iras*): ... *doch Aeolus thront auf ragender Klippe| Stab in Handen, und dämpft ihren Zorn und schwichtet ihr Gehren*. *Gehren* steht für das heute übliche *be-gehren* oder besser: *auf-be-gehren*, *schwichten* für *be-schwicht-ig-en*. Man kann sich fragen, ob es sich hier um irgendwie vorbildbezogene Archaismen handelt oder um spontane Rückbildungen. Zumindest für *schwichten* liegt die zweite Annahme näher. Nach Auskunft des Grimmschen Wörterbuchs (Bd. IX, (1899), col. 2610) ist das ursprünglich niederdeutsche Wort erst in seinen Ableitungen in die Gemeinsprache übergegangen. Sollte sich Schröder auf Rückert und Geibel beziehen, die *schwichten* ebenfalls — und vermutlich aus ähnlichen Motiven wie er — verwenden, so gälte die oben gestellte Frage für diese Dichter. Im übrigen braucht die analytische Reduktion eines abgeleiteten Wortes überhaupt nicht notwendig auf eine irgendwie sprachhistorisch realisierte Form zu führen. Die Wortbildung kennt den Sprung über virtuelle Zwischenstufen.

Spontane Rückbildungen dieser Art wären also objektive Neologismen, die aber eventuell als Archaismen verstanden sein wollen. Der scheinbare Widerspruch kommt dadurch zustande, daß die Stilabsicht die Opposition Archaismus — Neologismus aus der Determinierung durch einen chronologischen Bezugspunkt herauslöst und auf der Ebene einer sprachlichen Analyse als entgegengesetzte Verfahren einander gegenüberstellt¹. Daß das historisch Assoziative

¹ Zur 'Durchsichtigkeit' der Wörter s. H.-M. GAUGER, *Wort und Sprache*, S. 113-127.

des Archaismus auch in dieser Transposition beabsichtigt sein kann (vergl. 2.2.1.), liegt daran, daß sprachgeschichtlich Früheres und analytisch Primäres in einem weiten Bereich zusammenfallen. Wo das nicht zutrifft, kann dieselbe Redeerscheinung von den beiden verschiedenen Betrachtungsebenen her entweder als Neologismus oder als Archaismus gedeutet werden. Maßgebend für die Zuordnung ist dann die Intention des Autors, die aus dem Kontext erschlossen werden muß¹.

2.3.2. Neologismus und Archaismus stilistischer Intention können von Sprechergemeinschaften aufgenommen werden und damit in die Sprache übergehen. Ein solcher Übergang bildet ihre Grenze als stilistische Erscheinung. Der äußerste vorstellbare Fall dieser Grenze wäre in abstracto die Mechanisierung im Idiolekt². Die individuelle Sprechgewohnheit kann auf Grund bestimmter metasprachlicher Vorstellungen eine Reihe von Archaismen aufnehmen, die in der Rede keiner jeweiligen stilistischen Intention entsprechen. Äußerungen dieser Sprechgewohnheit müssen dem Hörer jedoch als archaisch erscheinen; das gleiche gilt, wenn eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Sprechern zu solchen Gewohnheiten kommt. In solchen Fällen kann Zuordnung zum Bereich des Sprachlichen ('A' I) oder Stilistischen ('A' II) möglich sein, je nachdem, ob die Ebene der Produktion oder der Rezeption betrachtet wird.

2.4. Daß die *Stilwirkung* des Archaismus keine allgemein beschreibbare, sondern eine jeweilige in den einzelnen Texten ist, wird durch die Bindung der Erscheinung an die Ebene der Rede bestimmt. Die Faktoren der Veränderlichkeit liegen zunächst in der inhaltlichen, gattungsmäßigen und stilistischen Beschaffenheit der Kontexte, in denen Archaismen auftreten, im weiteren Sinne auch in der Stellung,

¹ Ein interessantes Beispiel für die Mischung der Konzepte im Bewußtsein eines Autors findet sich bei Rudolf Borchardt, wo er seine Empfindungen bei der Bemühung um eine deutsche Danteübersetzung schildert (R. BORCHARDT, *Gesammelte Werke in Einzelbänden, Prosa II*, Stuttgart 1959, S. 525-526).

² Der Terminus 'Idiolekt' geht auf B. BLOCH zurück (*A Set of Postulates for Phonemic Analysis, Language* 24 [1948], S. 3-46). Der Begriff ist wesentlich älter ('Individualsprache' u.ä.). Vergl. dazu W. HAVERS, *Handbuch der erklärenden Syntax*, S. 123-126; E. COSERIU, *Sincronia, diacronia e historia*, S. 35-36; H. H. LIEB, *Sprachstadium und Sprachsystem*, S. 63; C. HEESCHEN, *Grundfragen der Linguistik*, Stuttgart 1974², S. 13-14. Zur Kritik einer falschen Bewertung des Konzepts (z. B. durch R. A. HALL Jr., *Ideolekt and Linguistic Super-Ego, Studia Linguistica* 5 [1951], S. 21-27) s. U. WEINREICH, *Is a Structural Dialectology Possible?*, *Word* 10 (1954), S. 389, E. COSERIU und H. H. LIEB an den angeführten Stellen sowie D. WUNDERLICH, *Grundlagen der Linguistik*, S. 139.

die der archaisierende Text in der Gesamtheit der gleichzeitigen 'üblichen' Redeprodukte hat. Eine zweite Gruppe variierender Momente muß im Vorgang der Rezeption berücksichtigt werden. Historische Bildung und Sprachbewußtsein der Gemeinschaft, an die sich die archaisierende Stilaussage richtet, bestimmen entscheidend den Eindruck, den sie hervorrufen kann. Was man als Wirkung des Archaismus allgemein beschreiben kann, ist also wiederum nur die Tatsache, welche alle Formen gesuchten Stils kennzeichnet: das Relief im Text durch die Mittel des Kontrastes, durch die Abweichung vom Üblichen der Redeweise¹.

Nun stellt sich aber der Archaismus nicht nur durch die Ebene seiner Realisierung und die seiner Rezeption dar, sondern auch durch die seines historischen Bezuges. Entsprechend sind es auch die Elemente der Bezugsebene, die die Stilwirkung des Archaismus jeweils modifizieren. Hinzu kommt, daß die Ebene des historischen Bezuges keine reale, sondern eine assoziative ist. Ihre konstitutiven Assoziationen sind aber nicht nur die des Verfassers, sondern auch die des Lesers eines archaisierenden Textes, das heißt, sie ergeben sich nicht nur aus dem Verhältnis zur Realisierungsebene, sondern auch aus dem zur Rezeptionsebene. Die historischen Bezugspunkte müssen dabei keineswegs zusammenfallen.

Wie erklärt es sich aber, daß man trotz dieser gegenüber anderen Stilmitteln komplizierteren Konstellation der möglichen Modifizierungen gerade im Falle des Archaismus immer wieder von 'typischen' Stilwirkungen oder sogar von 'einer typischen' Stilwirkung spricht? Zur Klärung dieser Frage muß man die Art der Bezugsebene näher betrachten: Ihre assoziativen Beziehungspunkte sind bestimmt durch die Tatsache der Geschichtlichkeit. Zwar ist die Wirkung jedes Stilmittels kaum ohne den Bezug auf eine Tradition der Texte vorstellbar², doch ist dieser Bezug für die Erscheinung des Archaismus konstituierendes Element. Da nun Realisierung und Rezeption einerseits

¹ Mit 'Relief' ist hier gemeint, was in den sprachästhetischen Schriften der Prager Schule als *aktualisace* (engl. *foregrounding*) erscheint. Vergl. J. MUKAŘOVSKÝ, *Standard Language and Poetic Language*, in: P. L. GARVIN (ed.), *A Prague School Reader on Esthetics, Literary Structure, and Style*, Washington 1964, S. 17-30, ursprünglich in: B. HAVRÁNEK, M. WEINGART (edd.), *Spisovná čestina a jazyková kultura*, Prag 1932, S. 123-149. Vergl. auch Aristoteles, *Poetik*, 22,3 / 1458 a: *Σεμνή δὲ καὶ ἐξαλλάττουσα τὸ ἰδιωτικόν ἢ τοῖς ξενικοῖς κεχρημένῃ* (sc. λέξις). *Ξενικόν δὲ λέγω γλῶτταν καὶ μεταφορὰν καὶ ἐπέκτασιν καὶ πᾶν τὸ παρὰ τὸ κύριον*.

² Vergl. J. MUKAŘOVSKÝ, *Standard Language and Poetic Language*, GARVIN, *Prague School Reader*, S. 20-22.

von historischen Fakten abhängen, andererseits diese in einer Art kausalen Verhältnisses auf der Bezugsebene assoziativ darstellen, gilt die Bestimmung der Historizität für beide, beschränkt auf beiden die theoretischen Möglichkeiten der Modifizierung. Diese Beschränkung erklärt sich aber nicht nur aus der Historizität, dem Bezug auf Objektiviertes allein — auch die Modalitäten historischer Fakten sind fast unendlich — sondern aus verbreiteten subjektiven Vorstellungen von der Geschichte, aus üblichen Interpretationen. Gedeutet werden können die Fakten der Vergangenheit als Gesamtheit oder selektiv. Die verbreitetste Deutung der ersten Art ist die Identifizierung von Alter und Würde¹. Frühe Dokumente verlangen ein bestimmtes Maß an Achtung; einen Teil davon kann der auf sie bezogene Text für sich fordern. Hinzu kommt, daß man intuitiv in einer Tradition — und das trifft bis zu einem gewissen Grade auch historisch zu — nicht so sehr den Wandel, das Anderswerden, sieht als vielmehr eine Verzweigung der Formen und Gattungen, eine Differenzierung des Ursprünglichen. So erscheint im Archaischen nicht nur die Würde des Alters, sondern auch die Autorität des Primären (vergl. 2.3.1.).

Noch wichtiger für die Bildung stilistischer Wirkungsrichtungen ist aber die Tatsache der Selektion. Sie bedeutet, daß als Bezugsvorbilder des Archaismus nicht alle historischen Fakten in Frage kommen, sondern vorwiegend solche, die in bestimmter Weise charakterisiert sind. Eine solche Charakterisierung liegt für überlieferte Texte vielfach in ihrem künstlerischen Wert oder auch in der Bedeutung ihrer inhaltlichen Aussage (vergl. 2.2.1).

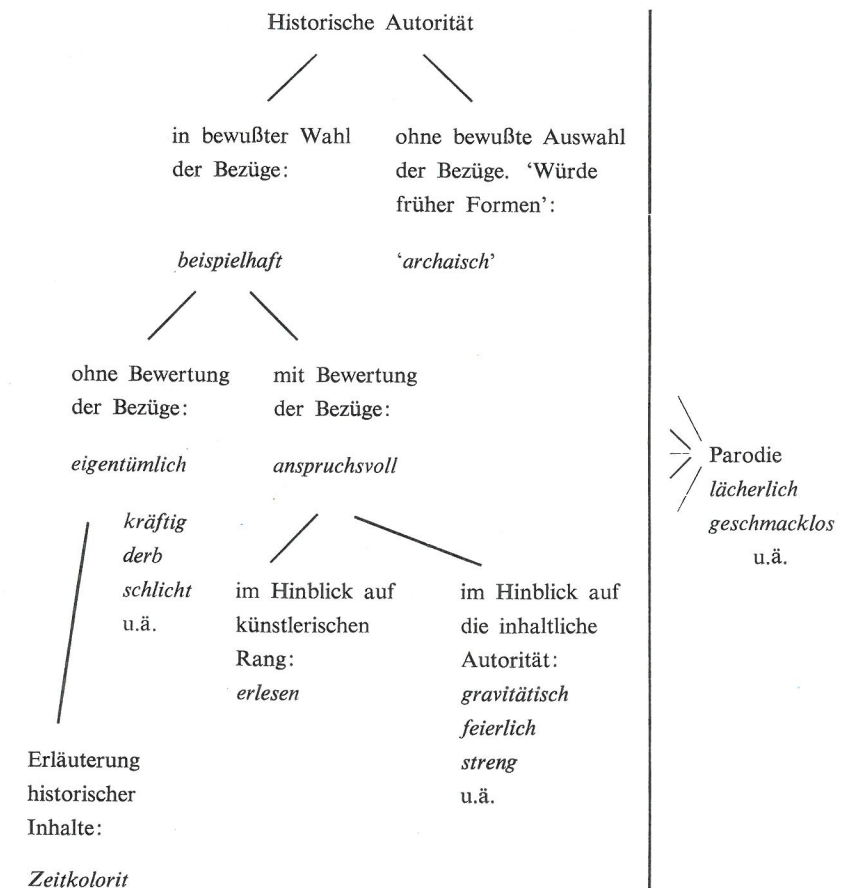
Sie kann aber auch von einer Wertung im engeren Sinne frei sein. Der Bezug richtet sich dann vorwiegend auf Eigenarten von Vorbildern, die Stilwirkung entspricht in solchen Fällen diesen Eigenarten.

Am unabhängigsten von bewertenden Gesichtspunkten der Orientierung ist der inhaltsbegründete Archaismus in der historischen Schilderung. Es geht dabei eher um Authentizität als um die Autorität der assoziierten Geschichtlichkeit; die Stilwirkung ist Zeitkolorit.

¹ Cicero, *Orator* 169: 'habet autem ut in aetatibus auctoritatem senectus, sic in exemplis antiquitas, quae quidem apud me ipsum ualet plurimum.' Quintilian, *Institutio*, 1,6,39: 'Verba a uetustate repetita...auctoritatem antiquitatis habent ...' L. SALTVEIT, *Archaische Sprachelemente in der neueren Dichtung, Wirkendes Wort* 17 (1967), S. 154-164 (164): 'Die Begriffe Alter und Würde scheinen im menschlichen Dasein Hand in Hand zu gehen. Daraus können wir entnehmen, daß, wenn heute eine archaische Ausdrucksweise einer Stilabsicht dient, wohl die Ursache hierzu in einem unmittelbaren Zusammenhang zwischen Alter und Würde zu suchen ist.' — (Das ist in dieser Form zu einseitig.)

Das Sekundäre der Nachahmung ist ein Wesenszug des Archaismus und entspricht einer Absicht bei seiner Verwendung. Daraus ergibt sich aber zugleich eine Minderung für die Wirkung der Stileigenschaften des archaisierenden Textes gegenüber derjenigen seiner historischen Bezugspunkte. Was dort künstlerischen Rang hatte, wirkt in der Nachahmung nur noch anspruchsvoll; was dort kräftig war, kann hier zum Drastischen werden; was dort feierlich war, wirkt hier vielleicht nur noch gespreizt. Die Wertminderung, deren Umfang im übrigen von der mehr oder weniger gelungenen Einarbeitung des Archaismus in den Text bestimmt wird, ist größer beim direkteren Vorbildbezug. In ihr liegt der Grund für die gewollte oder unfreiwillige Parodie (vergl. S. 508, Anm. 3): Jede mögliche Stilwirkung des Archaismus kann parodistisch aufgefaßt werden.

Als Übersicht:



Diese Gliederung möglicher Stilwirkungen des Archaismus, die auf üblichen Interpretationen historischer Fakten beruhen, entspricht eher einer methodischen Aufteilung als einer solchen, die auch in den Texten feststellbar wäre. Die Wirkungstypen treten fast immer kombiniert auf.

Die linke Hälfte der Übersicht (bewußte Auswahl des historischen Bezuges) läßt sich im großen und ganzen mit dem vorwiegend text-historisch motivierten Teil im Bestimmungsraum der Stilabsicht vergleichen (s. 2.2.2.). Die sehr allgemeine und relative Stilwirkung des Zeitkolorits könnte in dieser Hinsicht auch am rechten Rand angeordnet werden. Darin liegt keine Inkonsequenz: Auch das Zitat kann die Bedingung der Fremdsprachigkeit erfüllen.

REINHARD MEISTERFELD
Universidade de Coimbra